

Zur Frage der Stellung des Fouriers : Soldatentum

Autor(en): **Hasler, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-
Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **18 (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-516748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Soldatentum

von Fourier Felix Hasler, Basel

Es ist so: die Bemühungen unseres Verbandes zur Besserstellung der Fouriere sind gescheitert. Unsere Arbeit gilt wohl als notwendige, aber weniger wichtige Angelegenheit im Denken vieler Truppen-Führer. Die zuständigen Stellen in Bern scheinen mehrheitlich, bewusst oder unbewusst, auch dieser Meinung zu sein.

Spüren wir dieser Tatsache, die uns endlich nicht mehr erschrecken sollte, etwas nach. Der Dienst des Fouriers ist scheinbar unsoldatisch. Da wird ja nur geschrieben, gerechnet, mit Papier gekriegt. Für viele „Vollblut-Militärs“ ist ein Kp.-Büro geradezu eine Beleidigung ihrer kriegerisch-romantischen Phantasie. Hauptsächlich bei jenen, die den wahren Krieg und seine Anforderungen nicht kennen. Soldatentum der Goulage-Kanone, der Schreibmaschine — gibts doch nicht! Da wird ja nicht geschossen!

Was können und sollen wir gegen dieses Vorurteil tun? Erfüllen wir unbeirrt unsere Aufgaben umso besser! Hermann Bahr sagte einmal: die das Leben durchschaut haben, verstummen. Haben wir nicht oft tiefe Blicke in die Hintergründe des militärischen Lebens und Gebahrens tun können?

Vergessen wir das Ganze nicht. Es gibt ein Soldatentum! So etwas, wie es der bekannte amerikanische Schriftsteller H. G. Wells beschreibt: „Wenn der Mann weg von der marktschreienden, unehrlichen Reklame, weg von Verfälschungen und Ellbogentechnik von der Strasse in die Kaserne tritt, so gelangt er damit in eine höhere soziale Ebene, in eine Atmosphäre von Dienst und Zusammenarbeit. Hier werden die Menschen wenigstens nicht aus der Anstellung entlassen, nur weil im Augenblick keine Arbeit für sie da ist.“ Betrachten wir von dieser Warte aus unsern Dienst. Halten wir fest: eine höhere soziale Ebene!

Wir brauchen beides. Kühne Soldaten, die im Graben stehen. Sie stürmen voran, halten und wehren. Die Rückwärtigen und die Verpflegung bilden die Brücke zu den Kraftzentralen, ohne die der beste Kämpfer erlahmen würde. Der denkende Soldat wird deshalb unsere Leistungen stets anerkennen. Der Nur-Krieger, welcher ausser seinem Gewehr, dem gespickten Lader Munition und dem — selbstverständlich — gefüllten Brotsack, keine Welt mehr neben sich kennt, wird immer wieder über die Schreiberlinge und Etappen-Schweine ein schiefes Urteil fällen.

Wir brauchen weder Dekorationen, noch Lorbeerkränze. Die beste Anerkennung unserer Arbeit ist die zufriedene Mannschaft, die in jeder Beziehung ihre militärische Aufgabe erfüllen konnte.

Halten wir uns an ein schlichtes Soldatentum der Dienstbereitschaft. Blicken wir weiter. Die Zukunft unserer Armee und unseres Landes liegt nicht im Rahmen eines Landsknecht-Soldatentums. Ich glaube sogar, dass die Anforderungen an Ordnung und Disziplin, die Tradition von Dienst und Hingabe, welche uns die Mobilmachungs-Jahre lehrten, wegweisend sein könnten auch im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben der Nachkriegszeit unseres Landes.